

Die Sexualität

Handout zum Vortrag

Dieses Handout beinhaltet die wichtigsten Informationen, über die wir in unserem Vortrag zum Sexualverhalten von Hunden gesprochen haben. So kannst du immer mal wieder nachlesen. Falls du noch Fragen haben solltest, sprich uns gerne an!



Die Pubertät

Die Pubertät ist nicht nur das Alter, in dem Hunde anstrengend werden, sondern sie ist auch die Phase des Erwachsenwerdens.

Ausgelöst wird die Pubertät durch die Aktivierung (das „Anknipsen“) der sogenannten KISS-Gene. Diese Gene werden erst dann aktiviert, wenn der Hund körperlich in der Lage wäre, Nachwuchs zu bekommen und kompetent aufzuziehen – was eine gewisse Reife voraussetzt. Sind die KISS-Gene aktiviert, werden Sexualhormone produziert – und ohne Sexualhormone keine Pubertät! Da Hormone einen wesentlichen Teil des Verhaltens bestimmen, ändert sich ab jetzt einiges für deinen Hund und dich!

Das Ziel der Pubertät/Adoleszenz ist nämlich das Abwandern (Suche nach einem eigenen Revier) und das Gründen einer Familie. Aber kein Hund würde seine Köfferchen packen und in die weite, unbekannte Welt voller Gefahren abwandern, wenn er dann auf Sicherheit, Haftpflichtversicherung und Dauercampingplätze verzichten müsste. Demnach – und das ist die schlechte Nachricht – gehört zur Pubertät automatisch eine gewisse Risikobereitschaft (leider auch dir als Halter*in gegenüber) und das Hinterfragen all dessen, was bisher relevant war („Passt das jetzt, im neuen Lebensraum, auch noch?“). Der Radius wird größer, Spiel findet jetzt vermehrt weiter weg von dir statt, und vor allem entwickeln Hunde mit dem Anfluten der Sexualhormone sehr plötzlich Interesse für das andere Geschlecht.

Beginn und Dauer:

Bei kleinen Hunden setzt die Pubertät früher ein als bei großen und sie dauert in der Regel auch nicht so lange. Ein Chihuahua kommt beispielsweise mit einem halben Jahr in die Pubertät und ist mit 1,5 Jahren „durch“, wenn man Glück hat, während es bei sehr großen Hunden bis zum 4. Lebensjahr dauern kann, bis der Spuk vorüber ist.

Kastration:

Die Pubertät ist die Lebensphase, in der die meisten der Hunde kastriert werden, weil man sich davon eine schnelle Erziehungshilfe verspricht. Das kann ich bei manchen „Pubertieren“ durchaus nachvollziehen. Da aber die Kastration ohne individuelle Indikation (= Grund) in Deutschland durch das Tierschutzgesetz verboten ist und dies langsam auch in den tierärztlichen Praxen ankommt, werden das Wissen um das Sexualverhalten, die Fortpflanzung, das Zyklusgeschehen bei der Hündin sowie die Kenntnis über die Prävention und das Erkennen sexualhormonabhängiger Erkrankungen zunehmend wichtiger.

Was passiert in der Pubertät?

Die Pubertät ist zwar ein extrem kräftezehrender Prozess (für Hund und Halter*innen), macht aber dennoch Sinn – das ist die gute Nachricht!

Körperliche Veränderungen:

Das Längenwachstum wird durch das Anfluten der Sexualhormone in der Pubertät beendet. Sie sorgen für eine Verknöcherung der bis dahin knorpeligen Wachstumsfugen. Das ist einer der Gründe, warum (Früh-)Kastraten einige Zentimeter höher werden, da die „Wachstumsbremse Pubertät“ fehlt – was dazu führt, dass Frühkastraten häufiger Probleme mit dem Bewegungsapparat haben als intakte Hunde.

Veränderungen im Gehirn:

Aber auch im Gehirn beginnt ein großer Umbau – weg vom infantilen, juvenilen Verhalten (das zwar für einen Junghund angemessen ist, aber eben nicht für einen erwachsenen Hund), hin zu erwachsenerem, rationalerem Verhalten. Die schlechte Nachricht an dieser Stelle ist, dass das dauert und bis dahin das Gehirn „wegen Großbaustelle vorübergehend nicht besetzt ist“.

Die gute Nachricht: Danach funktioniert vieles umso besser! Denn nach der Pubertät bekommt eine ganz wichtige Struktur im Gehirn mehr Kompetenzen: das Stirnhirn, in dem so wunderbare Dinge wie Impulskontrolle, Frustrationstoleranz, Handlungsplanung, Bedürfnisaufschub oder Empathie stattfinden.

Wenn du deinen Hund genau beobachtest, kannst du den Prozess des Erwachsenwerdens gut verfolgen: Vor allem bei der Hündin – bei der man das am Zyklus festmachen kann – sieht man deutlich, wie sie sich von Läufigkeit zu Läufigkeit entwickelt, erwachsener und souveräner wird. Beim Rüden passiert natürlich genau das Gleiche, man kann es nur nicht so schön am Zyklus festmachen.

Zyklus Hündin

Da die Pubertät der Hündin mit dem ersten Zyklus beginnt, wird es ab dann für Halter*innen von Hündinnen wichtig, sich mit dem Zyklusgeschehen auseinanderzusetzen, um den normalen Verlauf zu erkennen, aber auch Abweichungen davon, die auf gesundheitliche Probleme hinweisen können.

Bis bei einer jungen Hündin die Abstände und die einzelnen Zyklusphasen „stabil“ sind, sich also eine Regelmäßigkeit in Abständen und Dauer einstellt, kann es etwas dauern. Genauso lange dauert es erfahrungsgemäß, bis die Hündin mit ihrem ganzen „Hormonkram“ gut zurechtkommt.

Besonderheit: Splitöstrus

Beim Splitöstrus (der vor allem bei jungen Hündinnen vorkommt) zeigt die Hündin Anzeichen der Läufigkeit, blutet also, hat eine geschwollene Vulva und verhält sich entsprechend. Aber dann kurz vor der Ovulation (dem Eisprung) bricht es ab – um ein paar Wochen später erneut zu beginnen. Achtung! Im „zweiten Anlauf“ ist die Hündin aufnahmebereit, kann also trächtig werden.

Besonderheit: stille Brunst oder weiße Läufigkeit

Eine weitere Besonderheit, die man vor allem bei jungen Hündinnen findet, ist die sogenannte „stille Brunst“ oder auch „weiße Läufigkeit“. In diesem Fall ist die Hündin aufnahmebereit, kann also erfolgreich gedeckt werden, obwohl sie äußerlich keine Läufigkeitsanzeichen wie eine geschwollene Vulva, Ausfluss etc. zeigt.

Proöstrus - die Vorbrunst (die Vorläufigkeit):

Der Zyklus beginnt mit der sogenannten Vorbrunst, dem Proöstrus. Die Vulva der Hündin schwillt an, blutiger Scheidenausfluss tritt aus, was normal ist. Je mehr es auf den Östrus, die Brunst, zugeht, desto klarer wird der Ausfluss (man spricht von „fleischwasserfarben“). Im Durchschnitt dauert die Vorläufigkeit ca. 9 Tage, kann allerdings auch stark variieren und sowohl länger als auch kürzer sein.

In der Vorläufigkeit wird die Hündin hauptsächlich vom weiblichen Sexualhormon Östrogen gesteuert, was dazu führt, dass sie extrem aktiv wird.

Sie synchronisiert ihr Verhalten mit dem des potenziellen Vaters ihrer Kinder (paarlaufen, Öhrchen ausschlecken, spielen bis zum Umfallen), dreht auf und ist extrem spielfreudig. Sie biedert sich dem Passenden geradezu an, lässt den Rüden aber noch nicht decken, sondern beißt ihn weg. So nett sie in der Phase zum potenziellen Vater ihrer Welpen ist, so wenig nett ist sie unter Umständen jetzt zur weiblichen Konkurrenz („Stutenbissigkeit“). Du solltest also damit rechnen, dass es ggf. etwas wilder und aggressiver zugeht als in anderen Zyklusphasen.

Östrus - die Brunst (Stehtage):

Im Schnitt dauert die Brunst 9 Tage, sie kann aber sowohl schneller vorbei sein, als auch länger dauern. Der vaginale Ausfluss der Hündin ist jetzt schleimig und nahezu klar.

Die Hündin „steht“, ist also deckbereit – was ihr Verhalten deutlich zeigt: Sie wird zur kleinen „Bordsteinschwalbe“, dreht dem Rüden immer wieder – mehr oder weniger penetrant – ihr Hinterteil zu und nimmt die Rute zur Seite, um ihre Deckbereitschaft eindeutig zu signalisieren. Die Stehtage sind meist vom 2. bis 4. Tag der Brunst und spätestens jetzt heißt es für Hündinnen- (aber auch Rüden-)Halter*innen, gut aufzupassen, dass kein ungewollter Deckakt passiert. Denn nicht nur Rüden sind „spitz wie Nachbars Lumpi“, sondern auch Hündinnen werden unter Umständen sehr erfindungsreich, wenn es um die Produktion von Nachwuchs geht. Darum gehört eine Hündin in den Stehtagen unbedingt an die Leine! Konkurrenzsituationen mit anderen Hündinnen sollte man gut im Auge behalten, denn nach wie vor ist weibliche Konkurrenz nicht gerne gesehen.

Metöstrus, Teil 1, Scheinrächtigkeit:

Die letzte Phase des Zyklus einer Hündin, bevor endlich wieder Ruhe einkehrt, ist der sogenannte „Metöstrus“, der im Schnitt 75 Tage dauert. Er besteht aus der Scheinrächtigkeit und der Scheinmutterschaft – einer Besonderheit bei Caniden.

In der Tat gibt es hormonell keinen Unterschied zwischen einer tragenden und einer scheinrächtigen Hündin. Man stellt sich im Rudel gemeinsam auf Nachwuchs ein, was ursprünglich dazu diente, die Versorgung der Welpen sicherzustellen, auch wenn der Mutter etwas zustieß.

In der Scheinrächtigkeit, die 63 Tage (+/- 2–3 Tage) dauert, sind Hündinnen – gesteuert durch das Trächtigkeitshormon Progesteron – wenig risikobereit, besonders ruhig, anhänglich und häuslich, weil sie sich auf die vermeintliche Geburt einstellen. Wer Nachwuchs erwartet, ist nun mal nicht besonders risikofreudig, um die Gefahr eines Aborts zu minimieren. Für eine Hündin steht extrem viel auf dem Spiel, da eine Trächtigkeit sehr energiezehrend ist und es gefühlt für die Hündin um alles geht. Dieses ruhigere Verhalten in der Scheinrächtigkeit ist normal, biologisch sinnvoll und keine Verhaltensstörung oder gar pauschal ein Grund zur Kastration! Beim Menschen ist es ähnlich: Frauen verhalten sich in der ersten Zyklusphase anders als in der zweiten.

Ab dem letzten Drittel der Scheinträchtigkeit bildet sich bei der Hündin ein Gesäuge an – auch das ist absolut normal und hat keinen Krankheitswert!

Metöstrus, Teil 2, Scheinmutterschaft

An die Scheinträchtigkeit schließt sich unmittelbar die „Scheinmutterschaft“ an, der Zeitraum, in dem die potenziellen Welpen auf die Welt kämen oder bereits auf der Welt wären. Die „Scheinmutterschaft“ wird landläufig gerne als Scheinträchtigkeit bezeichnet, was aber nicht stimmt, da die Geburt unmittelbar bevorstünde oder die Welpen schon auf der Welt wären, wenn die Hündin anfängt, Wurfhöhlen im Blumenbeet zu buddeln, ein Gesäuge anzubilden, Milch zu produzieren oder Quietschtiere zu bemuttern.

Das für die Milchbildung zuständige Hormon Prolaktin steuert unter anderem auch das Brutpflegeverhalten und die Jungtierversorgung. Es ist auch das Hormon, das für den „Welpenschutz“ zuständig ist. Wichtig ist an dieser Stelle aber der Hinweis, dass es Welpenschutz nur in der eigenen Familie gibt und – ganz im Gegenteil zu dem, was man oft hört – fremde Welpen tendenziell eher besonders unfreundlich behandelt werden, sobald „eigener“ Nachwuchs da ist. Zum „eigenen“ Nachwuchs zählen für eine Hündin auch der Säugling, mit dem die Halterin aus dem Krankenhaus kommt, der Welpe, den man sich vom Züchter geholt hat, oder auch andere Jungtiere, die im selben Haushalt aufwachsen. Zu beachten ist also, dass es für Hündinnen normal ist, häuslich und ruhig zu sein, ein Gesäuge anzubilden und Milch zu produzieren. Das allein stellt keinen Kastrationsgrund dar und ist auch keine Verhaltensstörung! Aber natürlich kann es im Einzelfall trotzdem einen Kastrationsgrund darstellen. Allerdings sollte man auch hier der Hündin mindestens drei Läufe Zeit geben, sich in ihr Zyklusgeschehen „einzufinden“.

Aber was kann man tun? Man sollte der Hündin auf jeden Fall alles, was sie bemuttert, wegnehmen, damit sie sich nicht noch mehr hineinsteigert. Außerdem empfiehlt es sich, die Hündin in dieser Phase ausnahmsweise „zwangszubespäßen“ und abzulenken. Das Gesäuge sollte man im Auge behalten, aber möglichst wenig daran manipulieren, weil jegliche Manipulation den Milchfluss anregt. Die Anbildung des Gesäuges und die Milchproduktion sind normal, man sollte aber auf jeden Fall auf Zeichen einer Entzündung achten (Röte, Wärme, Schmerz) und das im Zweifelsfall tierärztlich abklären lassen. Gegen eine übersteigerte Milchproduktion kann es auch helfen, die Futtermenge vorübergehend zu reduzieren, denn je weniger Energie im Hund landet, desto weniger ist für die Milchproduktion übrig. Sollte es zu starken Ausprägungen der Scheinmutterschaft kommen, kann auch ein sogenannter Prolaktionshemmer, der von Tierärzt*innen verschrieben wird, Abhilfe schaffen.

Anöstrus

Der Anöstrus: Tiefstand der Sexualhormone und nach dem aufregenden Zyklusgeschehen endlich Zeit zum Durchatmen!

Ob eine Hündin ein-, zwei- oder dreimal im Jahr läufig wird, beeinflusst auch die Dauer des Anöstrus. In der Regel dauert diese Zyklusphase zwischen 5 und 10 Monaten und ist vergleichsweise unspektakulär.

Eine weitere Besonderheit bei Hündinnen – im Gegensatz zu Frauen – ist die Tatsache, dass sie bis ins hohe Alter fortpflanzungsfähig sind – auch wenn man eine Hündin dann nicht mehr decken lassen sollte. Aber auch bei der Hündin werden die Intervalle im Alter unregelmäßiger. Oft werden sie dann nur noch einmal im Jahr läufig und zeigen deutlich schwächere Anzeichen der Läufigkeit als in jüngeren Jahren.

Besonders bei der Hündin ist noch erwähnenswert, dass sich mit dem Beginn des Zyklusgeschehens unter dem Einfluss des weiblichen Sexualhormons Östrogen vermehrt

Bindungsstellen für das „Beziehungshormon“ Oxytocin (den hormonellen Sozialkleber) ausbilden, was zu einer größeren Anhänglichkeit, „Verschmustheit“ und Bindungsfähigkeit führt. Auch das merkt man bei der Hündin tatsächlich von Zyklus zu Zyklus deutlicher. Beim Rüden ist über diesen Effekt nichts bekannt.

Läufigkeit – wie damit umgehen?

Sicherlich ist eine der Grundbedingungen des friedlichen Zusammenlebens von intakten Hunden und ihren Halter*innen die gegenseitige Rücksichtnahme! Eine Hündin in der Läufigkeit sollte an der Leine abgesichert werden oder zuverlässig im Gehorsam stehen und im Einflussbereich ihrer Halter*innen bleiben. Rüdenhalter*innen stehen genauso in der Pflicht, den Hund zu kontrollieren und ggf. abzurufen.

Genauso sollten Hündinnenhalter*innen lernen, wie man einen penetranten Rüden blocken und die Hündin vor Belästigung oder einem unerwünschten Deckakt schützen kann.

Auch müssen junge Hunde – analog zu unseren Artgenossen in der Pubertät – den Umgang mit dem anderen Geschlecht trainieren. Also muss ein junger Rüde erstmal lernen, dass es sich nun mal nur in den Stehtagen lohnt, wenn die Hündin aufnahmebereit ist. Alles andere wäre biologisch gesehen unsinnig und reine Energieverschwendung! Aber woher sollen junge Hunde das wissen, wenn es ihnen keiner beibringt? In den meisten gemischten Mehrhundehaltungen schläft der Rüde entspannt neben der läufigen Hündin – wenn sie dann wirklich steht und deckbereit ist, gibt es aber kein Halten mehr.

Auch ist aus Sicht des Rüden nicht jede Hündin die passende Mutter für die eigenen Welpen – oder umgekehrt, denn hier kommt der Spruch ins Spiel „Jemanden nicht riechen können!“ Tatsächlich steckt viel mehr dahinter, als man meint: Intuitiv gleichen Hunde (wie auch Menschen und andere Säugetiere) den eigenen Geruch mit dem des Gegenübers ab und suchen sich Partner*innen für den Nachwuchs, deren Immunsystem möglichst konträr zum eigenen ist, um den Nachwuchs und seine Immunabwehr möglichst breit aufzustellen und somit die Überlebenschancen zu verbessern. Das ist auch der Grund, warum es immer wieder Paarungen gibt, bei denen der Rüde nicht decken möchte oder die Hündin den Rüden wegbeißt, obwohl sie gerade steht. Aber auch das müssen junge und unerfahrene Hunde erst lernen.

Was ist Sexualverhalten?

Aber was ist echtes Sexualverhalten und was nicht? Du wirst vielleicht schon bemerkt haben, dass es – vor allem in Junghundegruppen – vollkommen normal ist, dass jeder mal bei jedem aufreitet. Aber ist das wirklich Sexualverhalten? Nein, in der Regel nicht, denn wie sämtliche Verhaltensweisen wird auch das Sexualverhalten ausgiebig im Spiel trainiert.

Werden die Kriterien des Spiels nicht erfüllt, kann es z. B. eine Übersprungshandlung sein, die dann gezeigt wird, wenn man zwischen zwei konträren Verhaltensweisen „gefangen“ ist und zum Spannungsabbau etwas ganz anderes tut. Der Hund kann sich dann hinterm Ohr kratzen, Gras fressen oder eben irgendwo aufreiten.

Aber auch stereotypes Verhalten, also stupide, sich wiederholende Bewegungsabläufe, kann hinter exzessivem Aufreiten stehen und dient dann dem Stressabbau. All das hat nichts mit echtem Sexualverhalten zu tun. Aber auch in einem ganz anderen Kontext wird das Aufreiten von Hunden gezeigt und stellt dann eine Dominanzgeste dar. Das ist aber eher selten der Fall.

Echtes Sexualverhalten erkennt man meistens am Ausdrucksverhalten, aber auch am

vermehrten Speicheln, Flehmen und „Zähneklappern“, das intakte Rüden im Kontakt mit sexuell attraktiven Hündinnen oft zeigen.

Sollte es sich tatsächlich um eine Hypersexualität handeln, kann eine Kastration Abhilfe bringen – muss sie aber nicht! Darum empfiehlt sich in solchen Fällen, beim Rüden mittels chemischer Kastration („Kastrationschip“) erst mal auszuprobieren, ob eine Kastration eine Besserung bringt.

Ist eine Hündin auch außerhalb des Zyklusgeschehens besonders attraktiv für Rüden, können auch andere Ursachen auslösend sein, z. B. eine Blasenentzündung oder volle Analdrüsen. Das gehört also auf jeden Fall abgeklärt!

Erkrankungen der Hündin, die durch Sexualhormone mitverursacht werden

Es gibt Erkrankungen, die durch Sexualhormone mit verursacht werden können. Bei einem kastrierten Tier kann das zwar nicht mehr passieren, dafür steigert die Kastration das Risiko für viele andere Erkrankungen, wie z. B. Tumorerkrankungen, hormonelle Erkrankungen, Probleme mit dem Bewegungsapparat, Demenz etc. Außerdem sollte durch den Vortrag klar geworden sein, wie viele wichtige Funktionen die Sexualhormone im gesamten Körper haben, denn sie sind bei weitem nicht nur für das Sexualverhalten zuständig!

Pyometra

Bei der intakten Hündin ist eines der Schreckgespenster sicherlich die sogenannte Pyometra (= Gebärmuttervereiterung), bei der sich in kurzer Zeit sehr viel Eiter in der Gebärmutter ansammelt. Eine „Pyo“ kann man meist gut feststellen, wenn man die Symptome kennt: Jede Hündin, die nach der Läufigkeit (in der Regel 2 Wochen bis 2 Monate danach) besonders viel trinkt (und infolgedessen uriniert), apathisch ist, einen „dicken Bauch“ bekommt, Fieber oder gar Ausfluss aus der Scheide hat, sollte unmittelbar tierärztlich vorgestellt werden, da die Pyometra immer einen akuten Notfall darstellt! Aber Achtung: Nicht jede Hündin hat Ausfluss oder Fieber – im Zweifelsfall heißt es hier „lieber einmal zu oft als einmal zu wenig zum Tierarzt/zur Tierärztin“! Denn diese können durch einen Ultraschall sehr schnell eine exakte und sichere Diagnose stellen. Sollte die Hündin tatsächlich eine Pyometra haben, hilft nur die Kastration, die in diesem Falle die Therapie der Wahl ist.

Empfehlenswert ist es, eine Hündin nach den Läufigkeiten regelmäßig schallen zu lassen, um nichts zu verpassen – auch hierfür eignet sich der Zeitrahmen 2 Wochen bis 2 Monate nach der Läufigkeit.

Mammatumore

Eine weitere, sehr häufige Problematik der intakten Hündin ist das Risiko von Mammatumoren, also Gesäugekrebs. Aber auch diese lassen sich meist früh und gut erkennen, wenn man regelmäßig das Gesäuge der Hündin abtastet. Sollten sich Umfangsvermehrungen in den Zitzen oder dem darunter liegenden Drüsengewebe finden, sollte man die Hündin unmittelbar tierärztlich vorstellen!

Zysten

Auch Zysten auf den Eierstöcken, die Hormone produzieren, können zu Problemen führen. Es empfiehlt sich unbedingt, ein Läufigkeitstagebuch zu führen, um den Überblick zu behalten, und bei Unregelmäßigkeiten Tierärzt*innen aufzusuchen. „Zu oft läufig“ ist immer gefährlicher als „zu selten läufig“.

Erkrankungen des Rüden, die durch Sexualhormone mitverursacht werden

Auch beim Rüden gibt es Erkrankungen, die durch Sexualhormone entstehen können.

Gutartige Prostatavergrößerung

Dazu zählt beim intakten Rüden als „Klassiker“ die gutartige Prostatavergrößerung, die zu Harn- und Kotabsatzproblemen, blutigem Harn und Schmerzen führt. Normalerweise kann man sie medikamentös gut in den Griff bekommen.

Hodentumor

Auch Hodentumore kommen beim intakten Rüden vor, sodass man unbedingt regelmäßig die Hoden abtasten und auf Umfangsvermehrungen, Strukturveränderungen oder Asymmetrien achten sollte. Fällt hier etwas auf, ist der Gang zur tierärztlichen Praxis unumgänglich. Sollte ein Hoden tatsächlich betroffen sein, muss er entfernt, der Rüde also kastriert werden.

Perianaltumor

Relativ unbekannt, aber gar nicht so selten, sind die sogenannten Perianaltumore, die sich rund um den Anus finden („Auspuffprobleme“) und bei entsprechender Größe auch zu Kotabsatzproblemen führen können. Hier sind z. B. Beaglehalter*innen klar im Vorteil, weil man bei einem kurzhaarigen Hund mit einer solchen Rutenhaltung diese Region automatisch immer im Blick hat. Anders sieht es bei langhaarigen, die Rute tief tragenden Hunden aus, bei denen man regelmäßig eine „Auspuffkontrolle“ durchführen sollte. Auch hier gilt: Bei Veränderungen schnellstmöglich in die Praxis! Die gute Nachricht ist aber, dass Perianaltumore in der Regel gutartige Tumore sind, die meistens nach einer Kastration von allein wieder verschwinden. In Einzelfällen kann aber eine operative Entfernung der Tumore notwendig sein.

Zusammenfassend lässt sich hier, sowohl zur Hündin als auch zum Rüden, sagen, dass eine Kastration zur Verhinderung von Erkrankungen, also zur Prävention, nicht vom deutschen Tierschutzgesetz gedeckt ist und man die genannten Erkrankungen normalerweise rechtzeitig auch gut erkennen kann, wenn man weiß, worauf man achten sollte. Außerdem zeigen zahlreiche Studien, dass die Kastration das Risiko für eine Vielzahl anderer Erkrankungen (u. a. Milztumore, Knochenkrebs, hormonelle Erkrankungen, Demenz im Alter, Probleme mit dem Bewegungsapparat etc.) steigert.

Kastration

Der Vollständigkeit halber sei das Thema Kastration an dieser Stelle kurz angeschnitten – bietet sie doch die vermeintlich schnelle Lösung, das Hormonchaos für immer zu beenden. Aber an dieser Stelle sei nochmal erwähnt, dass eine Kastration (z. B. auf Wunsch der Halter*innen aus Bequemlichkeitsgründen) nicht vom deutschen Tierschutzgesetz gedeckt ist. Sie benötigt stets eine individuelle Indikation, also einen ganz konkreten Grund für das konkrete Tier.

Dennoch kann sie im Einzelfall, bei gravierenden Zyklusproblemen oder massivem Stress des Rüden durch läufige Hündinnen, auch eine Lösung sein. Das sollte aber immer individuell beurteilt werden.

Erwachsen werden lassen! Auch hier gilt: Auf jeden Fall mindestens drei Läufigkeiten oder beim Rüden das entsprechende Alter abzuwarten – damit das Tier wirklich ausgereift ist und alle Umbauarbeiten im Gehirn abgeschlossen sind. Danach wird das Leben mit dem „Pubertier“ auch wieder einfacher, versprochen!

Beim Rüden (für die Hündin leider nicht zugelassen) gibt es eine gute Möglichkeit des chemischen Probelaufs, der ziemlich genau abbildet, wie sich der Hund nach einer

Kastration entwickeln und verhalten wird. Der Chip ist etwa reiskorn groß und wird zwischen die Schulterblätter unter die Haut gesetzt („das kennt ihr vom Mikrochip zur Kennzeichnung“). Dies führt nach spätestens 6 Wochen zum Abfall des Testosterons und simuliert somit eine chirurgische Kastration. Die Wirkung hält – je nach Präparat – ein halbes bis ein ganzes Jahr an.

Bei einem Rüden sollte man IMMER vorher mittels Kastrationschip testen, wohin die Reise geht, denn oft überwiegen die negativen Wirkungen einer Kastration die positiven, aber sind dann nicht mehr reversibel.

Habt ihr weitere Fragen, sprecht uns gerne an!

Benny und Cassi – Dein KynoKollektiv Team